

Impulsvortrag zum Thema De-Institutionalisierung im Wohnbereich der Behindertenhilfe

Wenn man ein Problem lösen möchte, dann empfiehlt es sich zunächst sehr viel darüber zu lesen. Doch das reicht nicht – was noch viel wichtiger ist, ist mit anderen in Diskurs zu treten - sich andere Sichtweisen, Meinungen und Interpretationen anzuhören. Genau dafür sind wir heute hier!

Doch von welchem Problem bzw. welcher Lösung sprechen wir eigentlich?

De – Institutionalisierung... Was ist das überhaupt? Und warum brauchen wir das?

Das Ziel von De-Inst. Ist ja schon mal klar: Gemäß Artikel 19 der UN BRK sollen MmB so wie alle anderen selbst darüber entscheiden können WO, WIE und MIT WEM sie leben wollen. Es soll nicht mehr nötig sein in Einrichtungen zu leben, bloß weil man einen Assistenzbedarf hat.

Es liegt also das Ideal der Selbstbestimmung zugrunde. Warum das so wichtig ist? I. Kant würde sagen: Weil das die Basis unserer Würde ist! Nimm einem Menschen die Entscheidungsbefugnis über basalste Bereiche seines Lebens und du nimmst ihm seine Würde.

Selbstbestimmung ist nicht gleich **Auswahl und Kontrolle**! Die Wahl zu haben zwischen einer Behinderten WG in Floridsdorf und einer in Ottakring, oder zwischen VBW, Pflegeheim oder Garçonierenverbund erfüllt nicht die Anforderung von Selbstbestimmung.

Von Selbstbestimmung kann erst die Rede sein, wenn jmd. **Kausaler Akteur des eigenen Lebens** ist. Dazu gehört eben auch, einen Einfluss zu haben auf die zur Verfügung stehenden Optionen.

Wir sprechen heute konkret über De-Inst. im Wohnbereich der Behindertenhilfe. Das Präfix „de“ steht im lateinischen für „weg“ – Institutionalisierung gehört also weg. Das wollen wir damit sagen. Aber:

Warum gibt's überhaupt solche Einrichtungen/ solche Institutionen?

Ganz allgemein gesprochen sind Institutionen soziale Einrichtungen in denen regelmäßig eine bestimmte Tätigkeit ausgeübt wird (Goffman). Im Wohnbereich der Behindertenhilfe ist diese bestimmte Tätigkeit die Erbringung der Assistenzleistung für Menschen mit Behinderung. Weil wir in einer ausdifferenzierten Gesellschaft leben, mit verschiedenen Fachgebieten, denen bestimmte berufsrechtliche Vorbehaltstätigkeiten zugewiesen sind, wird diese Tätigkeit zu einer komplexen Aufgabe, deren Bearbeitung durch Konglomerate sozialer Systeme vollzogen wird. (Pflege, Assistenz, QM, Lohnverrechnung, Instandhaltung, Personalmanagement, etc.)

Zusammenschlüsse dieser Systeme - Das sind Institutionen.

Institutionen haben also natürlich einen Sinn oder zumindest eine Funktion! Sie erfüllen aber auch zu einem nicht unwesentlichen Teil einen Selbstzweck – die Aufrechterhaltung von sich selbst. Goffman geht in seiner Beschreibung einer Institution so weit zu behaupten, dass Institutionen für ihre Mitglieder eine Art Welt für sich darstellen. Und da liegt das Problem: Menschen, die dazu gezwungen werden in Institutionen zu leben, leben in einer Welt für sich – nicht in unserer! Was da drinnen passiert

ist anders. Die Menschen verhalten sich anders und es wird auch von ihnen erwartet sich anders zu verhalten.

So ist nach Ansicht von Petra Flieger (2017) das Leben in solchen Einrichtungen für Frauen und Männer mit Behinderungen oft von organisatorischen Regeln geprägt, die keinesfalls dem gängigen Handlungsspielraum erwachsener Menschen entsprechen.

Den Berichten der Volksanwaltschaft zu den Kontrollbesuchen in diesen Einrichtungen ist zu entnehmen, dass es dort zu verschiedenen Formen personaler und struktureller Gewalt kommen kann – mehr dazu hören wir heute von der BWV.

In der Behindertenhilfe dienen Institutionen theoretisch der Handhabung von menschlichen Bedürfnissen. Vor dem Hintergrund des Wissens über selbstreferenzielle Eigenschaften von Institutionen erscheint es offensichtlich, dass es hier zu einem Spannungsfeld der Interessen kommen kann. So kann es eben zu Situationen kommen, in denen Individualinteressen der BewohnerInnen im Widerstreit zu den Eigeninteressen der Institution stehen – in der Forschung wird dieses Phänomen als moral distress bezeichnet.

Dieser ungute Zustand kann dazu führen, dass das Personal, welches genau zwischen diesen beiden Polen steht, Sachen macht, die ihren eigenen Idealen und Wertvorstellungen widersprechen. Das wiederum führt zu professional Numbing – Abstumpfen. Mir ist es ganz besonders wichtig hervorzuheben, dass das aber nicht in den Menschen in der Carearbeit drin steckt – die Umstände führen zu Missständen.

Beim Grübeln über das Thema De-Institutionalisierung eröffnen sich mir immer folgende konkrete Problemfelder:

- **Personalbedarf:** Die Assistenz muss einstweilen noch von Menschen erbracht werden – Davon gibt's nicht viele. Es gibt jetzt keinen allzu großen Zulauf an Personal in Fürsorgeberufen. Mit den Institutionen fallen auch die Personalschlüssel. Es gibt nachvollziehbare Bedenken seitens IV Gruppen, dass mit De-Inst. die Versorgungssicherheit mancher MmB nicht mehr gegeben ist.
- **Wirtschaftliches:** Es gibt aber auch nicht viele MmB. Im negativen führt das zur Marginalisierung. Im positiven bedeutet das, dass es volkswirtschaftlich kein Problem sein dürfte, die Geldmittel locker zu machen, die diesen Menschen ein Leben in Würde ermöglichen. Das betrifft aber nur das was sich mit Geld lösen lässt! Lässt sich Personalbedarf auch mit Geld lösen?
- **Autonomie/Selbstbestimmung** vs. Berufsgesetze, Richtlinien, Qualitätsstandards – Taylorismus
Das alles gibt es weil es im Interesse der Institution ist, Kontrolle über die internen Vorgänge zu bewahren.
Theunissen (2003) fordert dem entgegengesetzt einen Willen zur Intransparenz seitens der Institutionen, um einen Rahmen für Selbstbestimmtheit der Mitglieder zu schaffen. Wie lässt sich das vereinbaren mit den Anforderungen an Qualitätssicherung, Vorgaben durch Fördergeber, Einhaltung gesetzlicher Rahmenbedingungen usw. Gesetze dienen ja auch dem Schutz der ArbeitnehmerInnen und KundInnen

- **Barrierefreier/behindertengerechter Wohnraum** – Wo denn? Wieviel denn? Zimmer für Nachtbereitschaft – wer zahlt das? Wer bezahlt den Mehrbedarf an Wohnraum (breite Gänge, großes Bad etc)

Will man De-Inst. Erreichen, so steht man also vor einem Haufen Probleme/Aufgaben. Aber wie wir schon gehört haben braucht man zur Bearbeitung von solchen komplexen Aufgaben Institutionen.

Ohje. Passen wir also auf, dass wir bei der Bearbeitung dieser Aufgabenstellung nicht in einem circulus vitiosus, einem Teufelskreis, landen. Nutzen wir die verschiedenen Perspektiven, die wir uns heute anhören dürfen und strengen wir uns gemeinsam an, um endlich wirklich konstruktive Lösungen zu finden.